

016

014

020

010

025

005

065

115

515

Ende

Anfang

unterziehen wollten. Viele wollten die gegebene Unterschrift widerrufen, was ihnen jedoch nicht gewährt wurde; im Gegentheil wurde eine Deputation nach Frankfurt a. M., eine andere nach Berlin in der Person der Justizkommissarien Herren R o s k e t t und C e t e r t abgeschickt, welche, durch die so erzwungenen und erschlichenen Unterschriften der meisten Bewohner dem deutschen Volke einen schlagenden Beweis liefern sollte, wie der Bromberger Regierungsbezirk sich freiwillig dem deutschen Bunde anschließen wolle. Die Ordre des Genes'armerieobersten von Nagmer, welche die Gens'darmen zur Unterstützung des polnischen Nationalcomit'e's in seinem friedlichen Wirken beordert, erklärten die Herren Ofiziere D i e n und Emmermann für Aktenstücke, welche vom polnischen Comit'e untergeschoben worden seyen, und sonach wurden sie von diesen Herren zerrissen. Der deutschen Bevölkerung wurden Waffen ausgeheilt, und ein gewisser Herr Kamer aus Stonawy, Kreis Schubin, forderte das Volk zur Ausrottung des Aebels auf.

2. Auf Goncarzewo wurde das Fräulein Franziska Brodzka von einer steigenden Militärfolonne unter den größten Beschimpfungen zur Ablegung der polnischen Kokarde angehalten, und als sie dies nicht thun wollte, so drohte das Militär, sie sofort mit Bajonetten niederstechen zu wollen. Eine plötzliche Dymnadt des Fräuleins machte der greulichen Scene ein Ende. (Schlus folgt.)

Anheftörung und Geseflosigkeit.

Man hört gegenwärtig viel von Anheftörungen und Geseflosigkeiten sprechen; aber diese Anheftörungen und Geseflosigkeiten gehen häufig von den Organen der Regierung selbst aus, und die Geseflosigkeiten bestehen häufig darin, daß der Bürger gesef- und rechtslos und somit der Willkühr selbst untergeordnet Angestellter gegenüber, gleichsam vogelfrei ist. — Einen Beitrag zu diesen Uebelständen habe ich leider selbst erlebt. — Freitag Abends den 19. dieß wollte ich Jemand vom Theater abholen und trat, ohne an ein etwaiges Rauchverbot zu denken, mit einer Cigarre im Munde in den Vorhof des Theaters. Da hörte ich wie ein Obermann zur Schildwache neben mir sagte, ob sie nicht wisse, daß man in königl. Gebäuden nicht rauchen dürfe, worauf diese antwortete: sie habe keine derartige Instruktion.

Hierauf wandte sich der Obermann zu mir und befahl mir in seiner brutalen militärischen Weise die Cigarre wegzuthun. Aufgehorcht über das Barsche seiner Anrede antwortete ich ihm, daß wenn die Schildwache mir nichts zu sagen habe, ich jedenfalls von ihm keine Befehle annehme, denn er habe mir nichts zu sagen. Der Obermann holte hierauf den wachhabenden Lieutenant, dessen Anforderung ich sogleich entsprach, mit der Bemerkung, daß ich mich den Anordnungen des wachhabenden Ofiziers unter allen Umständen füge, keine Befehle aber von solchen annehmen werde, die nichts zu befehlen haben. Damit wäre die Sache abgemacht gewesen, aber der Unteroffizier konnte es immer noch nicht verschmerzen, daß man seine Autorität nicht anerkannt hatte und fuhr fort, mich mit seinen Redensarten und Bemerkungen zu verfolgen, bis ich ihn endlich dar, mich in Ruhe zu lassen. Hierüber noch mehr erbittert, holte er einen Polizeidiener, den er anwies mich zum Hauptmann zu führen. Um allen Skandal zu vermeiden und in der Hoffnung, in dem Hauptmann einen gebildeten, vernünftigen Mann zu finden, der diese Angelegenheit sofort in Ordnung bringen werde, folgte ich dem Polizeidiener. Da aber der Herr Hauptmann sich auf dem Theaterplatz befand, so weigerte ich mich, dem Polizeidiener auch dort hin zu folgen, da der Herr Hauptmann, wenn er mir etwas zu sagen habe, dieß in seinem Wohnzimmer und nicht auf der Straße thun möge. Der Herr Hauptmann erschien nun und traf mich in dem Hausgange vor dem Wohnzimmer; fing aber seine Untersuchung damit an, daß er mir vermittelst einer Ohrfeige die Kappe vom Kopfe schlug und sodann dem Polizeidiener befahl, mich zu arretriren, ein Befehl, dem dieser alsobald Folge leistete, mich auf die Polizei führte und hinter Schloß und Riegel setzte. Dieses Verhalten ist um so auffallender, als ich den Herrn Hauptmann, obgleich ohne Abnahme der Mütze, gegrüßt hatte und als ich mich wie gesagt im Hausgange und nicht im Zimmer befand, wo also der Herr Hauptmann nicht einmal das Recht gehabt hätte, die Abnahme der Kopfsbedeckung zu verlangen, viel

weniger auf eine solche Art zu erzwingen. Ich frage nun, wer sind hier die Anheftörer, und wo ist die Geseflosigkeit? Hat ein Obermann oder ein Hauptmann das Recht, einem Polizeidiener die Arretrirung eines Bürgers zu befehlen? Darf ein Polizeidiener den Anordnungen solcher, die nicht seine Vorgesetzten sind, ohne weiteres Folge leisten und so die persönliche Freiheit des Bürgers auf solche rohe Weise insultriren? — Die Fragen werden die betreffenden Gerichte entscheiden und ich werde ihre Entscheidung s. Z. der Oeffentlichkeit übergeben. Es wird sich dann herausstellen, ob der Staatsangehörige bloß ein Spielball der Willkühr ist und ob er ungerächt einem solchen Ausbruch militärischer Brutalität ausgesetzt ist.

Der Obermann heißt: Weinheimer. Der Hauptmann ist: Freiherr v. Massenbach. Der Polizeidiener heißt: Hoffmann.

August Widemann.

Nachstehendes kam uns von einem Gewerbetreibenden zur Aufnahme zu:

„Drochl ich mir zur ersten Aufgabe machte, mich von jeder unwesentlichen Ausgabe entfernt zu halten, um nicht in meinen Vermögensverhältnissen zurück zu kommen und meine Verbindlichkeiten gegen die Odrigkeit erfüllen zu können, so kann ich doch nicht umhin, mein mit Kummer angefülltes Herz über die vollends zum materiellen Grabe führende Lage der Gewerbe meiner Rathsgenorte öffentlich zu entleeren.

Ich frage nun vor Allem die Oeffentlichkeit: ist ein hungriger Magen dadurch zu stillen, daß man ihm verspricht, an nächster Kirchweibe solle er genug zu essen bekommen? Kann der Steuerpflichtige, der bei all seinem Fleiß und seiner Sparsamkeit durch die, meistens von schlechten politischen Institutionen heraufbeschworene allgemein harie Zeit den größten Theil seines Vermögens eingebrockt hat, dadurch vom Rande des gänzlichen Verderbens zurück gehalten werden, daß man ihm Hoffnungen macht auf die goldene Zeit nach einigen Jahren, während er zugleich mittelst Crefution zur Bezahlung der Steuern angehalten wird, der Steuern, die er schon längst aus dem Grundvermögen, nicht aber aus dem Erwerb zahlt? Gewiß nicht! — Gewiß ist nur so viel, daß hiedurch der Unfriede Nahrung bekommt.

Die jetzige Zeit verlangt die Rettung vieler vom Wolfe dadurch, daß für Diejenigen, deren Geschäfte ganz darniederliegen, Steuernachlässe bewilligt werden, und daß keine Ausfäuden wegen Steuerrückständen mehr stattfinden. Dadurch werden manche als ehrliche Männer die jetzige Zeit überleben können und bewahrt bleiben vor dem moralischen Verderben. Den Ausfall an den Staatseinnahmen wird man decken müssen durch Abzüge an den bedeutendsten Staatsausgaben, denn es ist für uns keine Aussicht zum baldigen Besserwerden. Ich halte es für eine Lieblosigkeit gegen das Volk, daß bisher die praktische schaffende Hand am allermeisten mit Steuern belegt war und am wenigsten zu Verdienst kommen konnte, während für geringe Leistungen große Summen ausgegeben wurden und ein Theil des Volks neben einem üppigen Leben noch Reichthümer sammeln konnte, deßhalb scheint auch die Heimsuchung gegen eine solch eigennütige Politik von oben zu kommen.

Um noch einen Beweis zu bringen, daß meine Klage nicht aus der Luft gegriffen ist, will ich meine Verhältnisse näher bezeichnen. Am letzten Herbst ging ich den Umgeldsafford mit 56 fl. v. Jahre ein, in der Hoffnung, daß durch die billigen Getränke an Odst und Wein ein lebhafter Zuspruch werde stattfinden. Ich habe mich bitter getäuscht, da ich viele Tage habe, an welchen ich kaum so viel einnahm, als das Umgeld täglich beträgt. Ich darf wohl sagen, daß ich an dieser Summe gegen 20 fl. zu viel zable. Zu jenen 56 fl. gesellen sich nun noch 32 fl. 37 kr. Steuer, und dieses macht zusammen 87 fl. 30 kr., eine Ausgabe, die mir wirklichen Kummer macht. Da es mir nun die Pflicht gegen die Meinigen und mich selbst gebietet, mich vor einem förmlichen Verderben zu bewahren, so werde ich bei den Behörden diesen Stand meiner Verhältnisse anzeigen und um künftige Verminderung meiner Lasten bitten. Ich glaube, daß auch noch Andere in gleicher Lage sind, und es wird besser seyn, wenn wir den Bezirksbeamten mit aller Offenheit jetzt schon unsere Lage darstellen, ehe Hab und Gut verloren ist.

Fritz Ellinger in Gaildorf.